

Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung.

Die unterhalb eingetragenen Nummern sind die Nummern der Beilagen.

Verlag: Schönbach & Co. in Berlin. Druck und Verlag von Rudolf Wolff in Berlin.

Der Reichskanzler.

In der Einführung eines Kulturgesetzes von 60 Millionen, wie es das deutsche Volk, gibt es keinen Stillstand. Wenn man sich heute fragt, wie das Reichsamt des Reichskanzlers, der ja in seiner Person die ganze Verantwortung für die ungeliebte Regierungsmaschine einem Atlas gleich zu tragen hat, noch dazu eine Verantwortung, die gar nicht gleichmäßig verteilt ist, eigentlich beschaffen sein soll, dann wird die Antwort ganz anders lauten als vor einem Menschenalter.

Das liegt eben an den Personen wie an den Fortschritten auf politischem und wirtschaftlichem Gebiet. Fürst Bismarck konnte in der Sitzung des Reichstages vom 29. November 1881 den Vertretern des deutschen Volkes noch die Bemerkung an den Kopf werfen: „Meine Herren! Glauben Sie doch nicht, daß ich Ihnen diene. Ich diene dem Kaiser, dem besten Punkt, den Sie anerkennen...“ Diese Bemerkung, ich hoffe nicht, daß sie mit mir ausreicht; aber solange ich lebe, wird es einen Royalisten und einen sicheren Diener des Kaisers geben.“ Er hat selbst noch keine royalistische Gefühlsregung in der Einfamkeit des Eichenwaldes sehr erheblich vermindert. Und heute gibt es wohl — wenn von einigen berufsmäßigen Leitern und Bedienten abgesehen wird — keinen Deutschen, auch keinen deutschen Kanzler, der sein politisches Glaubensbekenntnis von dem Schema der Beziehungen zwischen dem Fürsten Bismarck und Wilhelm I. abhängig machen könnte. Die Verhältnisse haben sich ebenso gewandelt wie die Personen.

Der vierte Kanzler des Deutschen Reiches hat sich nun reichlich acht Jahre lang in seiner Stellung zu behaupten gewagt. Alle Welt hat sich darüber gewundert, daß es ihm möglich war, sich solange zu halten. Nicht unwohl hat man, wenn das Charakterbild des Fürsten Bismarck umschrieben wurde, an den littenreichen Döbberns, des blühenden Engers, Gredenslands, erinnert, und daß auch Döbberns als „schlichter Bauer“ gekennzeichnet wird, macht das Bild nur ähnlicher. Als das Zentrum aufnahm, wurde es vom Fürsten Bismarck mit einem „quos ego“ zur Reute verwiesen. Als die Blockpartei sich in die Haare gerieten, wurden sie durch die Demissionsdrohung des Kanzlers zu frommen Knielein. Die ungläublichen Ungeschicklichkeiten der Reichsregierung auf auswärtigem und innerem Gebiet, die Marokko-Affäre einschließlich der Langer-Reise, der Drexlerfeldzüge in China und ähnliche Abenteuer der deutschen „Weltmacht“ wurden dem Fürsten Bismarck verziehen, und wir wissen noch nicht einmal, ob ihm nicht auch die Halbheit in Sachen der preussischen Reform verziehen und ob ihm nicht zuletzt der Stöckung auf die halbe Milliarden neuer Reichsteuern gestiftet wäre.

Jetzt, wo er vor der höchst bedenklichen Gefahr steht, über eine Vakanz zu frachten, ist es leicht, das Einberufen des Fürsten Bismarck noch einmal anzuhängen. Es geht uns, die wir die Politik dieses Reiches mitgehenden Male betätigen müssen, wider den guten Geschmack, dem Chor der Tadeln uns zuzurechnen, die in Anterriorität alle Maßregeln des neuen Reiches in Seldentaten und glückliche Ereignisse unabweisbar haben, um nun über den auf seinem Wege schwankeuden Kanzler die Schale ihrer Anklagen kontervirten Entschuldigungen anzuhängen. Auch die ständige

Empörung ist keine Springschwanz, die man einpöfelt für einige Jahre.“

Denen, die über die jetzige „Dummelei“ des Reichskanzlers und des Auswärtigen Amtes außer sich geraten, muß man doch zu verstehen geben, daß sie jetzt nicht einsehen, nachdem sie so lange Jahre anstandslos Kamele verjagt haben. Denn nicht daran liegt die eigentliche Gefahr unserer heutigen Lage, daß durch ein gewiß sehr peinliches Versehen einige allzu blamable Einzelheiten unserer früheren Politik ans Licht gezogen worden sind, sondern darin, daß diese Politik so lange durchgeföhrt werden konnte, ohne daß die Presse und der Reichstag sich auf ihre Pflicht besaßen, eine solche Politik der Möglichkeit und der unheimlichen Lebensbedingungen unmöglich zu machen. Selbst wenn heute Fürst Bismarck doch die Konsequenz aus der Lage ziehen und trotz der gütigen Zurückweisung seiner Demission auf seinem Rücktritt bestehen sollte, selbst dann wäre für eine Sammlung unserer Zustände nicht das geringste gewonnen, wenn es einfach bei einem Personalwechsel bliebe, ohne daß sich die Verhältnisse ändern. Fürst Bismarck hatte seine politischen Anschauungen allzuleich auf die Persönlichkeiten des alten Kaisers zugeschnitten. Das war sein Fehler, aber den er selbst gefahren ist. Die Verfassung eines großen Reiches muß sich sehr verschiedenartigen Individualitäten anpassen. Heute ist es wohl klar geworden, daß die Abgrenzung zwischen den Pflichten und Rechten des Präsidiums und den Pflichten und Rechten des Volkes in der deutschen Verfassung zu unbestimmt gefaßt ist. Wir haben es in den letzten zwanzig Jahren erleben müssen, daß die Rechte der Krone in immer größerer Ausdehnung interpretiert wurden, während die Rechte des Volkes mehr und mehr eingesenkt wurden. Der Reichskanzler aber stand zwischen beiden Tendenzen gleich einem schwankeuden Ruder, immer bereit, sich nach der Seite des vorzuhilfen Regiments zu neigen.

Diese verfassungsrechtliche Unklarheit muß aber nicht durch eine Verfassungsreform beseitigt werden kann, zu einem verhängnisvollen Konflikt zwischen Krone und Volk führen. Die Verantwortlichkeit des Reichskanzlers dem Reichstage gegenüber, die in der Verfassung steht, muß rechtlich greifbar gemacht werden, wenn das Volk die Sicherheit haben soll, daß in Zukunft gefährliche Seitenzüge vermieden werden. Diese Bedingung für ein künftiges gedeihliches Zusammenwirken von Krone und Volk aber ist unmöglich, so lange Preußen als größter und ausschlaggebender Bundesstaat nicht durch eine Volksvertretung, sondern nur durch eine schlichte Legislative vertreten ist. Die Forderung, daß ein Kanzler, der sich seiner Pflichten gegen das Volk bewußt ist, die Hindernisse aus dem Wege räumt, die sich seiner Tätigkeit im Reich durch die preussische Kanzlerverfassung in den Weg stellen. Die Verantwortlichkeit des Reichskanzlers muß in der Reichsverfassung auf dem Papier stehen bleiben, so lange die Stimme des Volkes in Preußen sich kein Gehör verschaffen kann. Ohne ein gründliche Reform in Preußen gibt es keine Befreiung der absolutistischen Reichspolitik. Da diese Umgestaltungen, die einmal kommen müssen, sich unter dem jetzigen Kanzler oder unter seinem Nachfolger vollziehen, das ist eine Frage von sekundärer Bedeutung. Aber es ist wohl klar, daß es für einen Mann, wie den

Fürsten Bismarck, der mit dem jetzigen System so eng ver wachsen ist, schwer sein wird, nun auf einmal das Reichssteuer nach links zu drehen. Ein neues System pflegt auch neue Männer zu erfordern. Die Voraussetzung ist allerdings, daß an die Stelle des Fürsten Bismarck ein moderner Staatsmann und kein Generaladjutant berufen wird.

Neue Pariser Kommentare.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Paris, 2. November.

Aus der Zahl der Zeitungen, die heute noch eigene Artikel der Kanzlerkrise widmen, seien fünf oder sechs abweichende Meinungen hervorgehoben. Alle übrigen fallen in die gefestigte Kategorie Charakters. Jaurès in der „Humanité“ hofft, daß Deutschland aus den Vorgängen die nötigen Folgerungen mit Energie ziehen wird, damit er zugleich die Republikaner Frankreichs vor allem lauten Triumph. Auch in Frankreich dürfte man es, daß die auswärtige Politik zu gefährlichen Intrigen bemüht werde. Frankreich habe die Gelegenheit verpasst, in der Balkanfrage friedlich und gerecht zu vermitteln. Obwohl innerlich der russischen Politik wiederbelebend, habe man sich doch für diese einlangen lassen. Jetzt treibe man ein dunkles Spiel mit Österreich und konzentriere dadurch die große Aufgabe der Zukunft, die Annäherung Frankreichs an den Germanismus.

„L'Echo“ erzählt von hochaltem Freunde der Engländer über die deutsche Botschaft, sagt jedoch wenig. Die Engländer sind finstlich, wenn sie glauben, daß ein Unglück der Kaiserin den Fortschritt der Marine aufhalten und die deutsche Kraft vermindern kann. „Gil Blas“ erzählt, daß sein Berliner Korrespondent erzählt, daß die ganze Angelegenheit nicht durch die Nachlässigkeit im Vertriebe des Auswärtigen Amtes veranlaßt worden sei, sondern daß sie einem vom Kanzler genehmigten Plan des Kaisers ihre Entstehung verdanke. Der Kaiser habe tatsächlich die Pflicht gehabt, die Beziehungen zwischen Frankreich, Rußland und England zu lockern. Der Kanzler sei mit der Pflicht einverstanden gewesen und habe sogar an der Redaktion des Interviews mitgearbeitet. Ich brauche kaum hinzuzufügen, daß diese Version hier nirgends geglaubt wird. Wo man dies hindert, man kann ohne Mühe feststellen, daß die lange gehobene Sorge vor der machtpolitischen Schwäche der deutschen Diplomatie seit der letzten Woche gründlich geschwunden ist.

Italienische Stimmen.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Rom, 2. November.

Was bisher in der italienischen Presse an Meinungsäußerungen an Kanzlerkrise vorliegt, sind die Artikel der Berliner Korrespondenten der großen Blätter. Wolfgang Schönbach telegraphisch an die „Tribuna“. Die Note der Norddeutschen Allgemeine Zeitung hat in Berlin überall unbeschreibliche Sensation erweckt. Man hätte erwartet den Eindruck, daß die Note nicht erst zu nehmen sei, und Bismarck alles auf sich genommen habe, um den Kaiser zu entlasten. Die Erklärung Bismarcks nimmt dem Kaiserinteresse selbst nichts von der Bedeutung. „Savona“ (Gefühlswort) meidet dem „Giornale d'Italia“, die schnell gegebene und schnell zurückgezogene Erklärung des Kaisers sei eine Geste zu einem Ereignis, das unter den Indiskussionen des Reiches bisher nicht beachtet wurde. Der Eintritt des Kanzlers werde als Notwendigkeit betrachtet

Der Schriftsteller Carnegie.

Von Felix Stössinger. (Nachdruck verboten.)

Carnegies Bücher dürfen nicht einzeln, wie sie auf dem Markt erschienen sind, betrachtet werden. Sie verdienen darüber ihren einträglichen Preis, die Aufmerksamkeit der Leser und das Lob der unglücklichen Kritiker zu sein. Denn sie sind nicht die Sprache des Augenblicks und halten keine von gewissen Erfahrungen los, wollen nicht den Binden ein einzelner Erscheinung und das Ergebnis eines kurzen Zeitprozesses betreiben. Sie sind immer nur das Ende eines langen und weiten Arbeitens. Wenn sie auf diese Bedingung verzichten und aus dem Zerkel des Augenblicks das Material ihres Gegenstandes machen. Nur ihre Gesamtheit können sie können, müssen wir von einer erheblichen Tätigkeit in das Tal greifbarer Reflexionen führen. Wir dürfen das Auge nicht auf die einzelnen Farbenflecke des Bildes heften, sondern aus ihrem Zusammenklang die Höhe der Gedanken und Feinheiten erkennen. Dessen wert alle Schichten entfernt, Gedanken, die sich wiederholen, gestalten und das Beste miteinander verknüpfen, so bleibt als letzte Bedingung Arbeit und Arbeitsergebnis.

Schärfte als bei anderen Schriftstellern werden Carnegies Arbeiten durch eine Linie getrennt: auf der einen Seite stehen die notwendigen Bücher: Nationalökonomie, Ethik, sozialistische Verfassungen, allgemeine Lebensentwürfe, Ratschläge für Arbeiter, Kaufleute, Gefährdete und Vermögensüberwelter. Auf der anderen Seite die überflüssigen: politische Ratschläge, Weltanschauungen und Lebensbeschreibungen.

Wie alle Bücher Carnegies werden durch die Persönlichkeit des Verfassers auf mich abgelesen. Sie verdienen die gleiche Gebot, sie werden durch dieselben Erfahrungen und wirtschaftlich mit denselben Idealen. Sie können in eine Zukunft, die sich aus der Gegenwart konzentriert läßt, aber sie können keine Perspektiven eröffnen, für die noch nicht die Reime vorhanden wären.

Andrew Carnegie besitzt nämlich nicht die geringste Phantasie. Er träumt manchmal von einer Ideologie, aber nicht aus literarischen Optimismus, sondern aus seiner Einsicht für politische Dinge heraus, den er seine Erfahrung und sein Wissen entgegenbringt. Er ist tief den er seine Erfahrung und sein Wissen entgegenbringt. Er ist tief den er seine Erfahrung und sein Wissen entgegenbringt. Er ist tief den er seine Erfahrung und sein Wissen entgegenbringt.

So heißt auch Carnegies interessantestes Buch, von dem der Berliner Verlag G. A. Schönbach in Bonn das zehnte Tausend angelegt hat. Es ist ein Buch im Sinne einer erweiterten Betrachtung, einer angeregten Monographie, einer behutsamen Schilderung des menschlichen Zustands, die in drei Teilen, aus drei Büchern bestehen. Die ersten drei Carnegies Vorlesungen am höchsten: sein flacker, mühsamer Vortrag, der praktische Sinn, Vorteil gegen Vorteil zu wagen, der weite Blick für die Bedürfnisse der Gegenwart und die Bedürfnisse der Zukunft, ein fester Wille zu folgen, die sich in seinen überflüssigen Wörtern so schön wandeln, sind hier vorzuziehen, die eröfneten Föhler aus ihnen werden. Seine Sprache ist für den deutschen Hörer ein wenig zu dem, was er in seinen Vorlesungen hat Carnegie charakteristisch. Denn er hat er die Grenzen seiner geistigen Veranlagung sicher gezogen und ein gewisses Maß seines Denkens, seiner Fähigkeit nachzuempfinden entworfen.

Das Hauptem ist griechischen Sophisten, daß der Mensch das Maß aller Dinge sei, ist in Carnegies aus vollkommen erfüllt worden. Ob Götter oder jener angebundene Phantasmagor, ein Kurzschichtigkeit diese Zofade erzählt, kann ich nicht sicher feststellen. Die drei Vorlesungen werden nämlich in ein Gemälde des Carnegieschen Charakters von belebender Seite gesehen, und nichts ist häufiger, als die Bemerkungen der Menschen ein Motiv zu einem größeren Werke erweitert werden, so hätte der Verfasser den haben verloren und sicher seine fünf erschöpfenden Kräfte vergraben. Carnegie, ein geborener Schotte, predigt mit der größten Redlichkeit und bei allen positiven und unpositiven Gelegenheiten den Ruhm der englischsprechenden Völker. Sein Diktationsstil oder vielleicht seine blinde Parteilichkeit überfließt die vielen Klaffe

jene Maxime, die er erlernt hat. Er bekämpft die Erfahrungen anderer Menschen, die Anschauungen anderer Charaktere von engen Gesichtspunkten einer einzelnen Persönlichkeit und bleibt nicht mehr verlässlich, wo er Dinge erzählt, die nicht in der Linie seines Lebens liegen. Er verrät in jeder Zeile den Autobiographen, den schlamm man am meisten, die nächsten Aufschlüssen, den Vorleser des Geistes. Kurz er bietet, wie ich schon sagte, nichts als die Resultate eines eigenen Lebens.

Doch dieses ist reich genug, um über den Augenblick hinaus zu interessieren. Die ungewisse Anpassung aller Vorleser, die Konzentration aller Fähigkeiten für ein einziges großes Ziel hat seine enorme Lebensleistung ermöglicht. Und beinahe jeder lernt der Vorleser aus der Energie des Menschen Carnegie den Schriftsteller schätzen. Stattlich sind seine Gaben nicht, daß physiologisch festlich durch die Entwicklung ihres Geistes. Ihren Wert wird eine hingelagte feiner Verlässlichkeit für die Schreiber erhöhen. Denn nichts ist wichtiger, als die gleichen Gedanken bei ungleichen Umständen ausgeprochen zu finden. Sind sie befriedigt sind und treffend, so steht sie bei trefflicher Leser ruhig ein. Aber ihre Wiederholung erwidert, wenn sie die ungeschickliche Dialektik des Verfassers an unpassenden Stellen nicht unterbrechen kann.

Alle Arbeiten Carnegies sind effektiv. Ich will von den zwei Sammlungen absehen, deren erste ich schon erwähnt habe, die die Schönbach in Leipzig erschienen. Aber selbst diese in sich abgeschlossenen Bücher können das Gewerbe des Schlags nicht verlernen. Doch ist zum Beispiel ein kleiner Band „Deutschland und Amerika“, der in der Monographienreihe „Die Kultur“ erschienen ist. (Verlag Schönbach u. Co.) Er trägt die Prinzipien Carnegies, die ich schon erwähnt vor, ist in der Konstruktiv etwas verfehlt, gibt aber ein gutes, wenn auch nicht vollständiges Bild seines Verfassers. Die Souveränität über den Stoff ist gewahrt, Carnegie ist hier ganz zu Hause und besonders verlässlich, wenn er seine wirtschaftlichen Erfahrungen in die Schilderung einfließt. Aber leider kann er seine politischen Erfahrungen nicht unterbringen und verlegt durch die flüchtige Banalität seiner Ansichten. Das Buch ist ein Fleck, dem die Breite des Gegenstandes das Format nicht annehmbar gegeben hat. Doch wäre diese Monographie zu einem größeren Werke erweitert werden, so hätte der Verfasser den haben verloren und sicher seine fünf erschöpfenden Kräfte vergraben. Carnegie, ein geborener Schotte, predigt mit der größten Redlichkeit und bei allen positiven und unpositiven Gelegenheiten den Ruhm der englischsprechenden Völker. Sein Diktationsstil oder vielleicht seine blinde Parteilichkeit überfließt die vielen Klaffe